(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 79 — Mittwoch, den 3. April — 1901

Vom Lachen und Weinen der Thiere.

Von M. Bernhardi.

(Nachdruck verboten.)

„Es giebt Thiere, die klüger sind, als manche Menschen —" sagt der römische Naturphilosoph Lucanus — „aber zwei Fähigkeiten hat auch der dümmste Mensch vor dem klügsten Thiere voraus: das Lachen und das Weinen. Wir können Thiere lehren, die Arbeiten eines Dieners zu verrichten, mit menschlicher Stimme zu reden, Lieder zu singen und Instrumente zu spielen, aber noch nie hat Jemand den Augen eines Thieres Thränen entlockt und seinen Mund zum Lachen gezwungen.

Dieser Ausspruch beweist, daß Lucanus, so sehr er es auch liebte, in seinen Schriften Thiere zu allerhand Gleichnissen heranzuziehen, doch wenig Erfahrung in Bezug auf sie besaß. Denn Jeder, der sich viel mit ihnen beschäftigt, wird schon Fälle erlebt haben, in denen das eine oder andere weinte. Das Lachen ist bei ihnen ungleich seltener, woraus Mancher vielleicht folgern möchte, daß dazu ein höherer Grad von Intelligenz gehört. Dieser Schluß wäre indessen falsch, da beide Fähigkeiten nicht den Maßstab für das geistige Niveau eines Thieres bilden. Allerdings äußern fast ausschließlich Säugethiere auf die erwähnte Weise ihren Schmerz und ihre Freude, aber doch nicht nur die klügsten.

Hierfür liefert namentlich das Kalb den Beweis. Keines Thieres Augen hat man so oft von Thränen überströmend gesehen, als diejenigen dieses hilflosen und stupiden Geschöpfes. Merkwürdiger Weise haben sie aber so ganz und gar nichts Rührendes für uns, woran wohl das blödsinnige, nervenzerreißende Blöcken, welches sie stets begleitet, die Schuld trägt. Allerdings spricht es nicht gerade für unsere Herzensgüte, daß wir dem Kummer eines Wesens gegenüber unempfindlich bleiben, nur weil er sich in einer wenig anmuthenden Form zeigt, aber wer kann seine Natur ändern! Es ist nun einmal, leider Gottes, eine Schwäche des Menschen — zumal des modernen Kulturmenschen, — daß er seine Sympathien allzusehr von ästhetischen Gesichtspunkten abhängig macht. Nun könnte man freilich die Frage aufwerfen „ist das Weinen eines Thieres denn auch wirklich stets der Ausdruck des Leidens oder kann diese Lebensäußerung unter Umständen auch ein lediglich auf einem zufälligen Muskelreiz beruhender Vorgang sein?" Es ist zwar nicht meine Aufgabe, mich an dieser Stelle in wissenschaftliche Erörterungen über die physischen und psychischen Bedingungen, welche die Thränen hervorrufen, zu ergehen, dessenungeachtet aber vermag ich auf Grund der Untersuchungen, die Gelehrte über diesen Gegenstand angestellt haben, die letztere Annahme rückhaltlos zu verneinen. Man hat sich neuerdings, namentlich im Auslande, viel mit der Sache beschäftigt und das Ergebniß aller diesbezüglichen Experimente und Beobachtungen war ausnahmslos, daß das Weinen bei den Thieren — wenn man von den berühmten Krokodilsthränen absieht — genau den gleichen Voraussetzungen unterliegt, wie bei den Menschen. Auch das vorher zitirte Kalb weint nicht, wenn es sich wohl fühlt, sondern wenn es über irgend etwas erschrickt, wenn es körperliche Schmerzen hat, wenn es auf seine Nahrung warten muß, vor Allem aber, wenn es von seiner Mutter getrennt wird. In diesem Falle läuft ihm sogar oft noch stundenlang hinterher das Wasser aus den Augen. Das Gleiche kann man, wenn auch seltener bei der Kuh bemerken. Indessen sind nicht alle Kühe und Kälber zum Weinen geneigt, vielmehr scheint diese Eigenschaft nur in gewissen Rassen und Familien erblich zu sein.

Zu den thränenseligsten Geschöpfen sollen die Affen, diese den Menschen ähnlichsten Geschöpfe, gehören. Wenn man sie ärgert und sie nicht im Stande sind, sich zu rächen, so fließen ihnen oftmals dicke Tropfen aus den Augen. Ein Oheim von mir, der mehrmals die Welt umsegelt hat, brachte sich von einer seiner Reise einen japanischen Affen mit, der wie Alle seinesgleichen eine verhängnißvolle Neigung zu dummen Streichen besaß. Eines Tages, als mein Oheim in seiner Kajüte damit beschäftigt war, seine Kasse zu überzählen, wurde er abgerufen. Da er nicht mehr Zeit hatte, das Geld zu verwahren, so schloß er die Thür ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Wer aber beschreibt seinen Ärger und sein Erstaunen, als er bei seiner Rückkehr auch nicht eine Münze mehr vorfand! Da er sich jedoch erinnerte, daß zuvor Bill — so hieß der Affe — in dem Raum anwesend war, und er denselben ebenfalls nicht erblickte, so vermuthete er sofort in ihm den Dieb. Richtig entdeckte er das Thier denn auch unter seinem Bett, von wo es ihn mit tückischen Blicken anglotzte. Er zog es vor, und als ihm seine dicken Backen auffielen, ohrfeigte er es von rechts und links und siehe da, bei jeder Maulschelle spie es ein Goldstück aus. Als sie dann alle zum Vorschein gekommen waren, brach es in zornige Thränen aus. Ein Menageriewärter wiederum erzählte, daß zwei zu seinen Pfleglingen gehörende niedliche Seidenäffchen regelmäßig bei den Neckereien des Publikums zu weinen anfingen. Indessen darf man nicht glauben, daß ausschließlich Wuth, der sie nicht Folge geben dürfen, unsern Brüdern nach Darwin Thränen entlocken — nein, manchmal thut dies auch ein echter Herzenskummer. Ein Zoologe, der sich ein Affenpaar hielt, ließ dem an Zahnschmerzen leidenden männlichen Affen einen Zahn ausziehen, zu welchem Zweck man ihn natürlich aus dem Käfig nehmen mußte. Als die zärtliche Gattin des tobenden und schreienden Patienten die Operation mit ansah, brach sie in heftiges Schluchzen aus, das auch noch anhielt, als man ihr den Geliebten ihrer Seele bereits wieder zurückgegeben hatte. Ihn mit ihren langen Armen umklammernd, drückte sie ihn an die haarige Brust, indeß aus ihren Augen Ströme rannen. Daß bei allen Robbenarten der nervus lacrimatus äußerst reizbar ist, dürfte bekannt sein, dagegen wird es Jedermann überraschen, das Nämliche von Bären, Elephanten, Gnus und Giraffen zu hören. Der Bär pflegt jedoch nur zu weinen, wenn er im Sterben liegt, während Giraffen auch bei ganz leichten Verwundungen in Thränen zerfließen. Sie hören in der Regel erst damit auf, wenn die Schäden völlig geheilt sind, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß sie während ihrer ganzen Krankheitszeit unaufhörlich heulen. Sie werden sich vermuthlich nur in Stunden der Depression damit beschäftigen. Von einem Gnu, das eingefangen war, um in einen Zoologischen Garten gebracht zu werden, erzählte einer der dabei betheiligten Herren, daß es sich ganz geduldig hatte einsperren lassen, als es aber nach einem mißglückten Fluchtversuch wieder in seine Haft zurückgeführt wurde, weinte es mehrere Stunden lang heftig. Daß angeschossene Rehe, Hirsche und mehr noch Gemsen weinen, wird von den meisten Jägern behauptet. Auch Hunde und Katzen vergießen zuweilen, wenn sie körperliche Schmerzen empfinden, oder gescholten, respektive gestraft werden, Thränen. Sie kollern ihnen langsam, eine nach der andern über das Gesicht und der Ausdruck derselben gewinnt dann etwas unbeschreiblich Klagendes, Menschenähnliches.

Wie ich bereits vorhin bemerkte, ist das Lachen bei Thieren eine unendlich viel seltenere Erscheinung. Die Philosophen sagen von dieser Lebensäußerung, daß sie beim Menschen auch willkürlich hervorgerufen werden könne, mit andern Worten, daß man im Stande sei zu lachen, ohne das Bedürfniß dazu zu empfinden — was für das Weinen nicht zuträfe. Ganz richtig erscheint uns dieses nicht, da es ja thatsächlich Leute giebt, die nach Belieben Thränen hervorbringen, in den meisten Fällen aber wird jener Satz sich wohl bewahrheiten. Jedenfalls aber findet sich darin die Begründung dafür, daß Thiere überhaupt unter Umständen lachen. Denn ein Produkt guter Laune ist es niemals bei ihnen, sondern etwas Angelerntes, sozusagen ein Kunststück, das sie auf Kommando oder auch gewohnheitsmäßig zum Besten geben. Manchmal will es uns allerdings so scheinen — besonders bei solchen Hausthieren, deren Intellekt durch den ständigen Umgang mit Menschen ungewöhnlich hoch entwickelt ist, — als ob ihr Mund sich zum Lachen verzöge, doch können Irrthümer da leicht mit unterlaufen. Wenn Katzen oder Hunde, die von ihren Herren sehr verwöhnt sind, diesen irgend einen lustigen Streich spielen, über den sie scherzhaft ausgezankt werden, so zeigt sich ein unverkennbarer Ausdruck des Muthwillens in ihrem Gesicht, der einem Lachen allerdings ausnehmend ähnelt. Es ist aber wohl mehr ein Schmunzeln. Jedenfalls steigert es sich nie bis zu lautem Gelächter.

Dessenungeachtet giebt es beglaubigte Fälle in denen man auch ein solches von Thieren vernommen hat, nur war es eben das Resultat mühseliger Dressur und nichts weiter. Bereits im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zeigte ein gewisser François Béarn, der mit einer Truppe Artisten und abgerichteten Thieren Frankreich durchzog, Hunde, die lachen konnten. Bei diesen Vorstellungen, die denen in unseren heutigen Spezialitätentheatern aufs Haar geglichen haben und auch Abends im geschlossenen Raum stattfanden, wurden unter Anderm possenhafte Szenen von Menschen und Thieren aufgeführt. Wenn nun Jemand einen Witz machte oder wenn sonst etwas Drolliges passirte, brachen die mit Kleidern angethanen Hunde in helles Lachen aus. Ob den vierfüßigen Akteurs dabei sehr wohl gewesen ist, dürfte freilich eine andere Frage sein. Uebrigens giebt das Organ des Hundes ein hervorragend gutes Material für Experimente der erwähnten Art, denn sein Gebell erinnert oftmals an Lachen und wenn es der Dressur gelingt, es in der Stärke abzuschwächen, ohne die Klangfarbe wesentlich zu ändern, so wird die Täuschung nahezu vollkommen.

Vielleicht entsinnen sich noch Manche von meinen Lesern der Vorstellungen, die ein Mr. Lockwood vor etwas über zehn Jahren in Berlin und andern Städten mit seinen Zwergelephanten gab. Das eine dieser Thiere, welches die Rolle des Komikers spielte, lachte auch, aber freilich lautlos. Wenn sein Herr es fragte „willst Du essen?" oder „willst Du Bier trinken?" so grinste es auf eine Art, die man unmöglich anders als mit Lachen zu bezeichnen vermag. Es ist dazumal oft die Frage erörtert, ob Thiere Humor haben können und im Hinblick auf diesen Elephanten wurde sie meist bejaht. Denn dessen Lachen machte thatsächlich einen so natürlichen Eindruck, daß man es kaum für angelernt halten konnte.

Einige Geschichtsschreiber erzählen, daß der römische Kaiser Caligula einen lachenden Löwen besessen hätte. Er war stets von diesem seinem Liebling begleitet, wenn er die Würdenträger seines Reichs oder fremde Gesandte empfing, und ganz besonders Vergnügen bereitete es ihm, dieselben von seinem Löwen auslachen zu lassen. Ob die Geschichte wahr sein mag? Es ist etwas lange her, als sie sich ereignete.

Der Vollständigkeit wegen mögen noch die lachenden Papageien, Dohlen und sonstigen zum Geschlecht der Krähen gehörenden Vögel erwähnt werden. Die Kunst des Lachens ist bei ihnen nicht weniger als selten, aber sie beruht doch lediglich auf ihrer Fähigkeit, alle beliebigen Geräusche nachzuahmen und fällt daher in ein anderes Gebiet, als das hier besprochene. Etwas ähnliches gilt auch von den Lachtauben, bei denen das Lachen ihrer natürlichen Stimme entspricht.

Kunst und Wissenschaft.

— An der Universität Greifswald, die vorangegangen ist in dem Streben der Hochschulen, sich an weitere Kreise der Gebildeten zu wenden, werden auch in diesen Sommer (VII. Jahrgang) die seit 1894 eingerichteten Ferienkurse gehalten werden, und zwar vom 15. Juli bis zum 3. August. Die Fächer sind folgende: Sprachphysiologie (Geh. Rath Prof. Landois); Deutsche Sprache und Litteratur (Prof. Siebs, Privatdozent Bruinier); Englisch (Prof. Konrath, Mr. Lovel-Cambridg); Französisch (M. Monod-Paris); Religion (Konsistorialrath Prof. Cremer); Philosophie und Pädagogik (Prof. Rehmke); Geschichte (Prof. Geh. Rath Ulmann, Seeck, Bernheim); Geographie (Prof. Credner); Physik (Prof. Richarz und König); Botanik (Prof. Schütt); Zoologie (Dr. Rosemann). Auch findet wie in den letzten Jahren eine Ausstellung bedeutender Erscheinungen der neuesten deutschen Litteratur statt. Um vielgeäußerten Wünschen aus den Kreisen der Lehrer und Lehrerinnen gerecht zu werden, ist diesmal die Neueinrichtung von Anfängerkursen im Lateinischen getroffen (Prof. Kroll); übrigens liegt diese Neuerung auch im Interesse der Abiturienten von Oberrealschulen. Die Kurse sind in erster Linie für Lehrer und Lehrerinnen eingerichtet, doch nehmen auch stets Damen und Herren theil, die nicht dem Lehrstande angehören, die aber gern die Gelegenheit zur Fortbildung benutzen. In den letzten Sommern betheiligten sich jedesmal über 400 Herren und Damen (Deutsche, Oesterreicher, Skandinavier, Finnländer, Engländer, Amerikaner, Russen u. s. w.). Für billige Unterkunft und Ferien-Erholung wird, wie in früheren Jahren, Sorge getragen werden. Ausführliche Programme werden gratis versandt. Adresse „Ferienkurse", Greifswald.

Berliner „Hofleben".

Berlin ist die Stadt der Höfe, der Vorhöfe und Hinterhöfe, die Stadt, wo immer mehr die Reste alter Gärten schwinden und wo allmählich Millionen darauf angewiesen sind, den größeren Theil ihres Lebens als ein „Hofleben" hinzubringen. Der Berliner Mitarbeiter der „Köln. Ztg." hat sich diese Höfe genauer angesehen, und was er auf seinen Wanderungen bemerkt hat, das legt er in einem Aufsatz fest, dem folgende Stellen entnommen sind: Berlin ist zwar eine Stadt der Höfe, aber im Ganzen ist kein Ort für sonnensuchende Menschenkinder da, sondern es thut sich ein Reich der Schatten wie eine große Unterwelt dem stadtreisenden Odysseus auf. Aber sehr interessant sind diese Höfe, erstaunlich mannigfaltig ist dieses Hofleben und, je nach den Stadttheilen, in denen wir uns befinden, außerordentlich reich an Gegensätzen. Man kann denken, daß in der eigentlichen alten Stadt Berlin, in der Spree- und Schifferstadt, in Alt-Köln, kurz im heutigen Centrum auch noch die meisten alten Höfe vorhanden sind. In der That gerathen wir hier auf vielen Straßen in wahre Löcher, alte berußte Enghöfe, wo man noch die blinden, spinnbewebten, verklebten Fensterscheiben, schiefhängende Speicherthüren und alten Hausrath von alten schmutzigen Kisten und Kasten sieht. Da sind Pferdeställe, da sind Holzställe und russige Kohlenställe, da giebt es alte Lumpenställe und Bettfedernverließe, ja, da sieht's oft mitten in der Stadt noch aus wie in einer Ackerbürgerstadt mit ihren Höfen sammt Kuhställen und Schweinekofen. Diese Art von Höfen wird man naturgemäß nie sehr groß finden; es sind kleinere alte Stadthöfe, die wie ihre Gebäude aus einer Zeit stammen, wo der Boden von vornherein nur in kleinerem Grundriß benutzt wurde für den Hausbau. Ganz anders stellt sich die Sache im modernen Berlin, in Groß-Berlin, etwa im Westen und Süden. Da sind zwei, drei, vier Höfe und entsprechende Hinterhäuser die Regel, und hier ist dann ein ganz anderes Thun und Treiben, als in jenen, berußten und verfallenen, alten Löchern und Schlupfwinkeln. Denn die hochgetriebene Bauspekulation und Bodenspekulation hat in den eigentlichen Wohnungs-Stadttheilen sich darauf legen müssen, den Raum noch besonders auszunutzen. Garten ist Luxus. Aller Raum muß benutzt werden für die vier-, fünfstöckigen Wohnhäuser selbst. Das letzte der Hinterhäuser nennt man meist das „Gartenhaus", besonders im Westen; man vermuthet vielleicht ein kleines idyllisches Häuschen mit grünen Mansardenläden im blühenden Rosengärtchen? O nein, das „Gartenhaus" ist auch vier Stock hoch, und da, wo es steht, war vielleicht auch einmal ein Gartenrest, falls man nicht etwa von den Rückfenstern noch ein paar alte Bäume sieht, die sich hier ganz hinten doch noch erhalten haben. Nur wenig kann man hier beobachten, was in den Wohnungen um den Hof oben und unten vorgeht. Nur wo die Hinterhäuser etwa große Fabrikräumlichkeiten, Plättereien, Druckereien und dergleichen enthalten, wird man etwas vom menschlichen Leben und seinem Thun durch die hohen Fenster gewahr. In den Wohnhöfen aber ist Alles sorgfältig verhangen. Kinder sieht man in diesen Höfen auch fast nie spielen; sie sehnen sich meist nach der Sonne und dem Licht, die sie besser auf den Straßen haben; meist ist das Spielen und Schreien, das Jubiliren der kindlichen Stimmen im Hofe ja auch verboten. In den Höfen der neueren Häuser aber ist's nichtsdestoweniger mit der Zeit immer wohnlicher geworden, denn im Zusammenhang mit dem Burgstil oder dem Palaststil viel neuer, die meisten neuen Wohnungsstadttheile sind auch die Höfe traulich geworden. Man hat in der Mitte des Hofes vielfach ein Grasbeet angelegt, man hat Zierbrunnen oder eine Figur in die Hofmitte gestellt. Erker und Nischen laufen an den Hauswänden im Hofe; die Wände sind vielfach bemalt, mit Ornamenten, mit Feldern bedeckt, die bald bunte Glasfenster bald Verbälkungen in verschiedenen Stilarten nachahmen. So ist der erste Hof, so sieht man es auch in dem zweiten und dritten Hof, wo Lorbeerbäume in Eckbeeten stehen, ein Mosaikfußboden oder etwas dergleichen nachgeahmt ist, so daß man Alles in Allem im stillen Burghofe mittelalterlicher Burgen mit ihrem plätschernden Brünnlein und ihren Erkern und Nischen zu hausen glaubt.

Vermischtes.

Aus dem Riesengebirge wird mitgetheilt: Die Tage der alten Peterbaude, an die sich so viele und fröhliche Erinnerungen der Riesengebirgs-Touristen knüpfen, und in der in feucht-fröhlicher Stimmung so manche Flasche guten Ungarweins zur weiteren Erhöhung dieser Stimmung geleert wurde, sind nunmehr gezählt. Täglich fahren jetzt seit Wochen 15 bis 20 Gespanne von Spindelmühl nach der Kammhöhe, um das Ziegelmaterial und die zerlegten Theile des in Spindelmühl fertiggestellten Holzbaues zur Baustelle zu fahren. Die Sommerzeit wird das alte geschichtliche Haus bereits verschwunden und den an seiner Stelle sich erhebenden Neubau vollendet finden.

Ein sehr schlechtes Gewissen hat der Präsident des heiligen russischen Synod (obersten Kirchenraths), Pobjedonoszew, gegen den kürzlich ein Anschlag versucht worden ist. In der „Wiener Allg. Ztg." liest man: Wie sehr sich Pobjedonoszew immer vor Attentaten fürchtete, das zu erfahren hatte ich vor einigen Jahren in Karlsbad Gelegenheit. Ich wohnte damals im selben Hotel, in welchem P. abgestiegen war. Als ich mich einmal auf mein Zimmer begeben wollte, irrte ich mich in der Thür und trat in das Zimmer, das P. bewohnte. Dieser erschrak furchtbar, wurde sehr bleich, verkroch sich hinter einem Tisch, und ich hörte ihn unverständliche Worte

stammeln. Natürlich klärte ich den Irrthum sofort auf, worauf sich erst der Oberprokurator beruhigte.

Ueber sittsame Dichtungen schreibt man den „Münch. N. Nachr." aus Lausanne in der Schweiz: Kürzlich sangen in einem hiesigen Mädchenpensionat deutsche Pensionärinnen das alte schöne Lied: „In einem kühlen Grunde". Als nun die Stelle: „Mein Liebchen ist verschwunden" der Vorsteherin zu Ohren kam, hielt sie es wohl für unanständig, daß junge Mädchen von einem „Liebchen" singen. Sie erließ sofort eine Verordnung, und es mußte für die Zukunft heißen: „Mein Onkel ist verschwunden, der dort gewohnet hat". Auch auf die hübschen alten Märchen erstreckt sich die „Verbesserung". So wurde in demselben Pensionat „Dornröschen" dargestellt. Daß hier nun am Ende der Prinz das Dornröschen küßt und heimführt, verletzte wohl in gröblicher Weise das Schamgefühl der Vorsteherin. Kurz, es wurde aus dem Prinzen flugs eine Prinzessin gemacht, die dann Dornröschen erlöst und zur Kammerfrau erhebt.

Getragene Effekten. Ein heiteres Vorkommniß wird dem „Luzerner Tagblatt" von der Zollstation Verrières berichtet: Dort kam letzthin ein Missionar an, der in Südamerika eine wissenschaftliche Forschungsreise unternommen hatte und seiner Vaterstadt Basel zureiste. Unter seiner Fahrhabe befand sich eine Kiste, sehr alte Schädel enthaltend, die der Forscher in Grabstätten von Patagonien entdeckt hatte. Ohne weiteres klassirten die schweizerischen Zollwächter diese werthvollen Dokumente in die Kategorie thierischer Knochen und verlangten den Eingangszoll von 10 Rappen für das Pfund. Entrüstet suchte der Missionar den Wächtern des Gesetzes die große wissenschaftliche Bedeutung dieser Gebeine klar zu machen. Die Zöllner zogen sich zurück, um den Fall in aller Würde zu berathen, worauf folgendes auf Zollfreiheit lautendes Bülletin ausgestellt wurde: „Kiste mit Schädeln Einheimischer; schon getragene persönliche Effekten."

Aus den „Fliegenden Blättern".

Auch ein Trost. Junger Ehemann: „Liebe Schwiegermama, ich muß es Ihnen offen gestehn: Ihre Tochter ist unerträglich, jähzornig, anspruchsvoll, zanksüchtig . . ." — Schwiegermutter: „Alle diese Fehler sind Ihnen zu gute gekommen! Glauben Sie denn, daß ich meine Tochter sonst Ihnen gegeben hätte?!"

Sanfter Wink. Feldwebel: „Ihrem Vater, Einjähriger Schmied, gehört ja, so viel ich erfahren habe, in Ihrer Heimath die ganze Gemeindejagd! . . . Das muß aber 'n richtiger Sonntagsjäger sein!"

Der Logiker. Räuber: „'s Geld, oder 's Leben! — Professor: „Daraus, daß Sie das Geld zuerst erwähnen, folgere ich, daß es Ihnen hauptsächlich darum zu thun ist! . . . Hier haben Sie es!"

Auch ein Beruf. „Was treibt der Krause eigentlich jahraus, jahrein?" — „Der verfehlt Berufe!"

Der Bücherwurm. „. . . Herr Professor machen sich fleißig Bewegung?" — „Gewiß! Gestern hab' ich wieder das ganze Conversationslexikon durchgeblättert!"

Naiv. Wirth (den meteorologischen Bericht in der Zeitung lesend): „An dem Tage, an welchem Sie Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern, findet ja auch eine Mondfinsterniß statt!" — Nachtwächter (bescheiden): „Das kann ich aber eigentlich gar nicht verlangen!"

Vom Büchertisch.

Warum soll und darf man in der Lotterie spielen? Eine Antwort auf die Broschüre „Das Glück in der Lotterie" von Hermann Oesterwitz, staatl. conceff. Lotterie-Einnehmer, Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt. Preis 25 Pfg. Eine in ihrer Art einzige Erscheinung auf dem Büchermarkte, da der Verfasser darin mit der Unbefangenheit und Consequenz des philosophisch geschulten Logikers in der prickelnden Weise des geborenen Causeurs die Gründe für das Lotteriespiel erörtert, während wir bis jetzt immer nur die mit dem gehörigen Aufwande von ethischen Prinzipien und moralischer Entrüstung vorgetragenen Gründe gegen dasselbe zu hören gewohnt waren. Als mitten im Leben stehender Fachmann geht er dabei von den wirklich bestehenden Verhältnischen aus und zieht daraus Schlüsse, die ebenso durch ihre Originalität verblüffen, in welcher er diese Consequenzen aus dem Bestehenden durch Erfahrungen aus seiner eigenen Praxis zu bekräftigen und zu beleuchten weiß. Wenn das Schriftchen auch den Leser vielleicht nicht mit einem Schlage zum Lotteriespiel bekehrt — eine amüsante und lehrreiche Viertelstunde wird es ihm unter allen Umständen bereiten.

Die Reise-Saison kommt in Sicht, und schon jetzt überlegt der vorsichtige und sparsame Familienvater: wo finde ich diesmal eine billige und angenehme Sommerfrische? Bei dieser Gelegenheit möchten wir einmal auf das in einem lieblichen Thalkessel an der Bahnstrecke Magdeburg-Börßum-Ringelheim-Kreiensen gelegene Soolbad Salzgitter (Harz) hinweisen. Dasselbe hat eine der stärksten Soolquellen Deutschlands und billige, ländlich-idyllische Lebensverhältnisse. Es ist ein vorzüglich geeigneter Aufenthalt für Sommerfrischler und ein erfolgreicher Heilort für Skrophulose, Frauenkrankheiten, rheumatische Leiden, Hautkrankheiten und chronische Catarrhe der Luftwege. — Eisenbahn, Post, Telegraph, Fernsprecher nach Berlin, Hamburg u. s. w. — Keine Kurtaxe! — Schönste, bequeme Ausflüge in das Herz des Harzes. — Illustrirte Prospekte versendet und jede gewünschte Auskunft ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich der Vorstand des Harzvereins Salzgitter.

Berliner Illustrirte Zeitung. Die neue Nummer vom 31. März führt uns mit Rücksicht auf die frostige Temperatur der letzten Märztage in wärmere Gegenden, nach der Türkei, wo sich ein fröhliches, prächtiges Frühlingsleben dem Beschauer zeigt. Die diversen Aufnahmen veranschaulichen das Leben und Treiben an einem türkischen Feiertag, wie es sich im Frühling in der Umgebung von Konstantinopel abspielt. „Allerlei aus der Kunstakademie" betitelt sich eine mit lebendigen Bildern versehene, unterhaltende Plauderei, in welcher der bekannte Maler Edmund Edel Erinnerungen an seine Studienjahre zum Besten giebt. Unter „Portraits vom Tage" bringt die gleiche Nummer der „Berliner Illustrieten" die authentischen Portraits des im Dresdener Straßenbahnwagen erschossenen Musikers Gunkel und seiner Mörderin Frau Jahnel, ferner den berühmten schwedischen Schriftsteller August Strindberg mit seiner dritten Braut, Fräulein Harriot Bosse aus Stockholm. Aus dem übrigen Inhalte sind hervorzuheben zwei reich illustrirte Artikel über die „Berliner Freien Volksbühnen" und über die „Jahres-Statistik des Fundbureaus". Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jetzt für das zweite Vierteljahr Abonnementsbestellungen auf die „Berliner Illustrirte Zeitung" zum Preise von 1,30 Mk. (d. h. 10 Pf. wöchentlich entgegen.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise v. Freitag, 2. April.

Der Markt war nur ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	14	40	15	20
Roggen	"	12	80	13	30
Gerste	"	12	80	13	50
Hafer	"	13	—	13	80
Stroh (Richt-)	"	6	50	7	—
Heu	"	8	—	9	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	70	1	10
Schweinefleisch	"	1	20	1	30
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	2	—	—	—
Zander	"	1	60	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	60	—	—
Hechte	"	1	30	1	40
Barbine	"	—	—	—	—
Bressen	"	—	80	1	—
Barsche	"	—	80	1	—
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	40	—	60
Puten	Stück	4	50	9	—
Gänse	"	4	—	6	—
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	75	—	90
Butter	1 Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	3	60	4	—
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	29	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—40 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 00—00 Pfg., Spinat pro Pfd. 00—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro 1 Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kil 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 20—00 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 3 Stück 00 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro Bd. 8—10Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—35 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 00—00 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 1. April 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 756—783 Gr. 161 bis 164 M.
inländisch bunt 756—772 Gr. 152—160 Mk.
inländisch roth 750—785 Gr. 159—160 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 717—744 Gr. 127 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 656 Gr. 136 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 145 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 175 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr
roth 60—80 M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,00—4,35 M.
Roggen- 4,25 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 1. April 1901.

Weizen 145—156 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 130—135 Mk.

Gerste nach Qualität 130—136 Mk., gute Brauerwaare 136—146 M., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen 170—180 Mark.

Hafer 126—136 Mk.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6—7 Uhr, Sonntag Vorm. 11½ bis 12½ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der öffentlichen Lesehalle im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist unentgeltlich für Jedermann.

Thorn, im Januar 1901.

Das Kuratorium.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner von Schönwalde und Umgegend, welche beabsichtigen ihr Weidevieh für den Sommer 1901 auf den städtischen Abholzungsländereien einzumiethen, werden ersucht, die Anzahl der betreffenden Stücke bis spätestens zum 6. April d. Js. beim städtischen Hilfsförster Großmann I. zu Weißhof anzumelden, bei welchem auch die speciellen Weidebedingungen einzusehen sind.

Das Weidegeld beträgt:
1) für 1 Stück Rindvieh 12 Mk.
2) „ 1 Kalb . . . 8 „
3) „ 1 Ziege . . . 3 „

Die Weidezeit beginnt am 1. Mai und dauert bis 1. November d. Js.

Die Weidezettel für die angemeldeten Stücke können vom 18. April d. Js. auf der hiesigen Kämmereikasse eingelöst werden.

Thorn, den 3. März 1901.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Zur Erleichterung des Publikums der Bromberger Vorstadt haben wir in der **Mellienstraße Nr. 87** part. eine **Meldestelle** errichtet und werden daselbst an Wochentagen, in der Zeit von Vormittags 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr Meldungen über Wohnungsveränderungen pp. entgegengenommen werden.

Thorn, den 30. März 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Stelle des **Stadtsekretärs** (Vorstehers des Generalbureaus) ist durch den Tod des bisherigen Inhabers vakant geworden. Bewerber, jedoch **nur Militäranwärter,** welche in allen **Gemeindeangelegenheiten** längere Zeit und mit Erfolg thätig gewesen sind, werden ersucht, sich unter Vorlage von entsprechenden Zeugnissen eines Gesundheitsattestes, sowie eines Lebenslaufs und des Zivilversorgungsscheins

bis zum 5. Mai d. Js.

an den unterzeichneten Magistrat zu wenden.

Das Gehalt der Stelle beträgt 2500 Mark steigend alle 4 Jahre um 150 Mark bis 3250 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10% des jeweiligen Gehalts gezahlt. Für die Wahrnehmung der Geschäfte des Protokollführers der Stadtverordneten-Versammlung wird **voraussichtlich außerdem eine Zulage von 360 Mark jährlich gewährt.**

Anrechnung auswärtiger Dienstzeit und Absehen von einer Probedienstleistung, welche bisher 6 Monate betrug, soll unter Umständen statthaft sein.

Die Anstellung erfolgt auf Lebenszeit und mit Pensionsberechtigung. Bei der Pensionirung wird den Militäranwärtern die Hälfte der Militärdienstzeit angerechnet.

Thorn, 20. März 1901.

Der Magistrat.

Das zur Klempnermeister **Hugo Zittlau**'schen **Konkursmasse** gehörige **Waarenlager**, bestehend in

Haus- u. Küchengeräthen, Glas- u. Porzellanwaaren

im Taxwerthe von 3410 Mk. soll **im Ganzen gegen Baarzahlung** verkauft werden.

Angebote werden **bis zum 15. d. Js.** an den Unterzeichneten erbeten. Mit dem Angebot ist eine Bietungssicherheit von 500 Mark zu hinterlegen. Zuschlag bleibt vorbehalten.

Besichtigung des Lagers nach vorheriger Meldung beim Unterzeichneten jederzeit gestattet.

Robert Goewe, Konkursverwalter.

Bekanntmachung.

Auszug aus dem Geschäftsbericht der städtischen Sparkasse hierselbst für das Rechnungsjahr 1900.

Die Spareialagen betrugen Ende 1899 . .	4 362 803,60	Mk.
Im Jahre 1900 wurden neu eingezahlt . . .	1 585 707,75	„
Den Sparern Zinsen gut geschrieben . . .	114 6?7,60	„
Einlagen zurückgezahlt	1 702 799,14	„
Die Spareinlagen betragen Ende 1900 . .	4 360 319,81	„
Das Vermögen der Sparkasse besteht aus: 1 718 700 Mk. Inhaberpapieren (Kurswerth) .	1 638 699,90	„
Hypotheken . . .	1 140 858,99	„
Wechseln	159 765,00	„
Darlehnen bei Instituten	398 079,99	„
vorübergehenden Darlehnen	1 157 500,00	„
dem Baarbestande . .	47 4?9,?6	„
Summa	4 542 323,04	Mk.
Reservemasse Ende 1900	182 003,23	„

Am Schlusse des Jahres befanden sich 8954 Stück Spaarbücher im Umlaufe.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß das abgeschlossene Kontenbuch über die Spareinlagen für das Jahr 1900 vom 1. April d. J. ab 6 Wochen lang in unserem Sparkassenlokale zur allgemeinen Kenntnißnahme ausliegen wird und stellen den Interessenten anheim, durch Einsicht des Kontenbuches die Richtigkeit ihrer Sparkassenbücher festzustellen.

Thorn, den 23. März 1901.

Der Vorstand der städtischen Sparkasse.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **6500 Ctr. oberschlesischer Kessel-Kohlen, Stückkohle aus der Mathildengrube** für das städtische Wasserwerk und Klärwerk, soll für das Haushaltsjahr 1901/02 in öffentlicher Verdingung vergeben werden.

Schriftliche Angebote, auf Grund der vom Anbieter anerkannten Bedingungen, welch' letztere im Betriebsbureau der Kanalisation und Wasserwerke (Rathhaus) zur Einsichtnahme während der Dienststunden ausliegen, sind

bis zum 10. April
Vormittags 10 Uhr

wohlverschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, an die vorbezeichnete Betriebs-Verwaltung einzureichen.

Thorn, den 29. März 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist eine

Schreiberstelle

sofort zu besetzen.

Geeignete jüngere Personen, welche eine gute Handschrift haben und sicher und gewandt abschreiben können, auch schon im Bureau einer Kommunal-Verwaltung gearbeitet haben und Kenntnisse in der Bearbeitung der Invaliditäts- und Standesamts-Angelegenheiten besitzen, wollen sich unter Einsendung eines kurzen Lebenslaufs und etwaiger Zeugnisse in Abschrift **sofort** melden. Gehaltsansprüche sind anzugeben.

Thorn, den 27. März 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.